

Vom Winde umweht

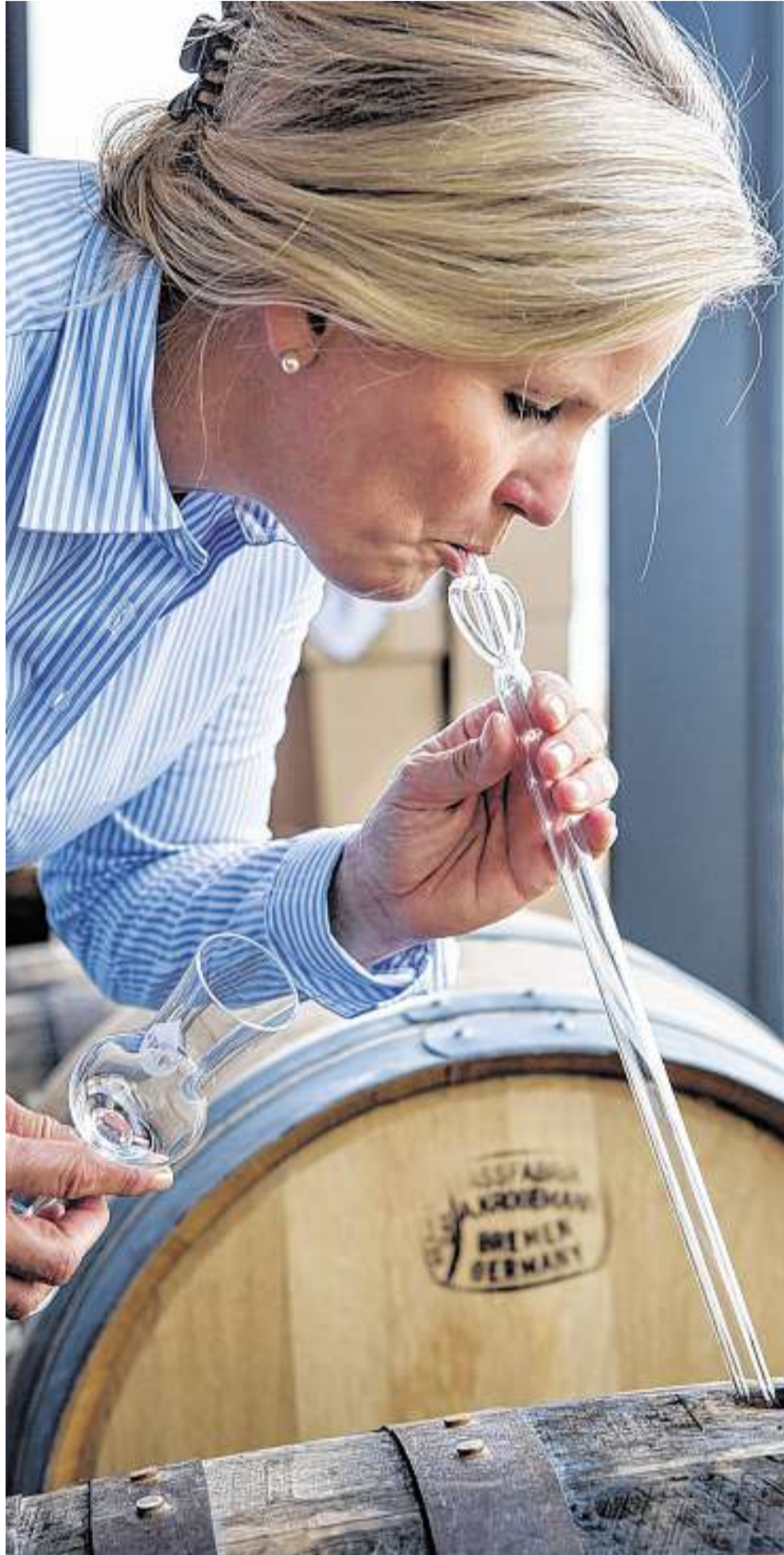
In der Überseestadt reift der erste Single-Malt-Whisky aus Bremen in luftigen Hallen

VON ANNICA MÜLLENBERG

Bremen. Hochprozentig, kräftig im Geschmack und bernsteinfarben ist das neueste Produkt aus der Brennerei Piekfeine Brände. Die edlen Tropfen, die dort in Handarbeit entstehen, sind gewöhnlicherweise klar wie Wasser. In diesem Jahr hat sich die Inhaberin abseits der Produktlinie getummelt und den ersten hanseatischen Single-Malt-Whisky destilliert.

Es war das bisher aufregendste Jahr für die Birgitta Schulze van Loon, geborene Rust. Neben den Bränden und Geisten hat sie sich erstmals an Spirituosen getraut, für die Briten und Schotten bekannt sind: Whisky und Gin. Der Single-Malt-Whisky „Van Loon“ reifte drei Jahre in Fässern in der Überseestadt. 1200 Flaschen aus der Kleinserie sind in Fachgeschäfte und in die Gastronomie gegangen.

Den Geschmack ruft sie ohne lange zu überlegen ab. „Er ist kräftig, hat keine Rauch-, dafür eine leichte Brandynote, erinnert an Vanille, Orange, Pfeifentabak, Malz und Honig.“ Wenn die Brennerin von ihrem ersten Whisky spricht, geht sie ins Detail. Ausgeklügelt und experimentierfreudig war der Produktionsprozess. Ein Teil des Destillats lagerte in amerikanischen Bourbon-Whiskey-Fässern, ein weiterer in solchen für Rotwein-Barrique. „Im Januar habe ich die Fassinhalte vermählt



Qualitätskontrolle ist wichtig. Deswegen prüft Birgitta Schulze van Loon regelmäßig den Geschmack des ersten Bremer Whiskys. FOTO: CHINA HOPSON

„Ein Fenster bleibt immer offen.“

Birgitta Schulze van Loon

und in ungarische Tokajer-Fässer gegeben“, erzählt die Bremerin. Vermählen bedeutet im Fachjargon das Zusammenbringen. „Das zuerst klare Destillat nimmt die Aromen des Fasses an.“

Die Fässer liegen nur durch eine Glaswand vom Europahafen getrennt. Das an die Spundwand spritzende Wasser in Hörweite, die Takelage der „Alexander von Humboldt“ im Blick. „Ein Fenster bleibt immer offen, damit die jodhaltige Luft den Geschmack hanseatisch veredelt“, sagt Schulze van Loon, die erst auf dem zweiten Bildungsweg zum Spirituosen-Geschäft kam. Bis zur Finanzkrise arbeitete die Diplom-Kauffrau in einer Hamburger Unternehmensberatung, danach orientierte sie sich in Süddeutschland um – machte das Hobby zum Beruf. „Ich habe immer schon mit meiner Tischdestillerie experimentiert.“

In der Bayerischen Landesanstalt für Wein- und Gartenbau in Veitshöchheim lernte sie das Handwerk von Grund auf. Es folgten Weiterbildungen in Österreich, Südtirol und im Schwarzwald. Als ausgebildete Brennerin macht sie aus der süddeutschen Tradition ein hanseatisches Erfolgsrezept mit Alleinstellungsmerkmal. 2011 eröffnete ihre gläserne Manufaktur als erste Brennerei dieser Art in Norddeutschland. „Es war für mich klar, dass ich in der Bremer Überseestadt produzieren will“, sagt sie. Mittlerweile gehören sechs Angestellte zum Unternehmen. Die piekfeinen Bremer Brände hätten es sogar in die Menükarten einiger Sterne-Restaurants geschafft.

Warum es neben den klaren Produkten auch der bernsteinfarbene Edelschnaps sein musste? „Es war eine zusätzliche Her-

ausforderung, weil die Fasslagerung dazu kam. Damit hatte ich noch keine Erfahrung.“ 2012 angesetzt, nahm sie Jahr für Jahr Geschmacksproben. Feedback gab es von Kennern der Szene. Geschmacklich

war sie auf dem richtigen Weg. Selbstbewusst streckt die Hanseatin den Rücken und meint, dass Schottland sich als Traditionsnation der Kulturreisenz warm anziehen könne: Die Welt hole auf.

Uber probt Charmeoffensive

Fahrdienstvermittler will mit neuer App gezielt traditionelle Taxifahrer für die eigene Plattform gewinnen

VON RENATE GRIMMING

Berlin. Es ist schon eine Kunst, sich in so kurzer Zeit so viele Feinde zu machen. Dem umstrittenen Fahrdienstvermittler Uber ist es gelungen – und das weltweit. Doch nun versucht das kalifornische Start-up in Deutschland mit einer Charmeoffensive, juristische Niederlagen vergessen zu machen. Der jüngste Schritt: Uber präsentiert sich als Partner der Taxifahrer und will ihnen etwa mit UberTaxi eine legale Plattform bieten.

Das von den Taxiverbänden scharf attackierte Angebot UberPop ist in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern wie Frankreich, Italien und Spanien bereits vom Tisch. In Deutschland wurde der Dienst, der private Fahrer an Fahrgäste per Smartphone-App vermittelt hatte, im April eingestellt. An seine Stelle trat UberX, mit dem das Unternehmen alle rechtlichen Auflagen zur Personenbeförderung erfüllt. Partner sind bestehende Mietwagenunternehmen.

Und es gebe auch keine Pläne für einen Relaunch von UberPop, sagt Christian Freese, der neue Deutschland-Chef des Unternehmens. Dennoch geht Uber offenbar gegen das am Landgericht Frankfurt erwirkte Verbot vor. Nach Angaben der Genossenschaft Taxi Deutschland ist für Juni 2016 ein Gerichtstermin am Oberlandesgericht für die Berufung von Uber angesetzt.



Auf Kuschelkurs: Der zuletzt stark kritisierte Fahrdienstvermittler Uber will sich mit seiner neuen App als Partner der Taxifahrer präsentieren – das gefällt nicht allen. FOTO: DPA

Deutschland nicht einfach aushebeln oder umgehen lassen, hat Uber bei aller Kritik längst erkannt. Hierzulande ist das Unternehmen nun mit Angeboten wie dem Limousinen-Service UberBlack sowie UberX mit Fahrern mit Personenbeförderungsschein vertreten. Mit UberTaxi will das Unternehmen ganz gezielt traditionelle Taxifahrer für die eigene Plattform gewinnen.

Gerade in Städten wie Berlin gebe es einen großen Bedarf, der von den verfügbaren Taxis nicht mehr gedeckt werden könne, sagt Freese. Die Uber-App ermögliche es Fahrern, ihre Leerzeiten zu verringern. „Damit können alle profitieren“, sagt

Freese. Normal sei für Taxifahrer eine Fahrt pro Stunde, mit der App könne dieser Schnitt auf zwei bis drei Fahrten erhöht werden. Manche Taxiverbände möchten solchen Rechnungen nicht ganz folgen und wittern weiterhin die Kannibalisierung des Marktes mit unlauteren Mitteln. „Dass Uber kein ehrlicher Partner ist und den reinen Plattformkapitalismus lebt, hat das Unternehmen mehrfach bewiesen“, sagt Anja Floetenmeyer, Sprecherin von Taxi Deutschland. Traditionelle Taxizentralen vermitteln Fahrten pauschal für monatlich knapp fünf Prozent Provision, Uber nehme dagegen 20 Prozent, so Floetenmeyer. „Uber strebt also erneut ein Maximum an Profit auf dem Rücken von Taxifahrern an.“

Freese gibt sich derweil zuversichtlich. Man wolle nun Taxifahrer gezielt ansprechen. „Wir haben in Deutschland bereits viele Taxis, die unsere Plattform nutzen“, sagt Freese. Allein in der Hauptstadt verwendeten bei etwa 8000 verfügbaren Taxis knapp 1000 bis 1500 Fahrer die Uber-App für die Fahrgastsuche. In der Regel werde sie parallel zu anderen Vermittlungsdiensten im Auto eingesetzt, sagt Freese. Davon würden die Fahrer unmittelbar profitieren.

Derweil hat das Start-up schon ganz andere Märkte im Visier. So will Uber in China eine Milliarde Dollar in eine Mitfahr-App investieren.

„In der Szene gibt es viel Enthusiasmus und Potenzial.“

Hans-Gerhard Fink, Whiskybrenner-Verband

lang an. Schulze van Loon wird auch bald beitreten.

Im vergangenen Jahr strich den Preis für den weltbesten Whisky ein Japaner ein. „Dicht, trocken und abgerundet wie eine Billardkugel“, beschrieb einer der Preisrichter den Geschmack. Ob der „Van Loon“ preisverdächtig ist, vermag die Schöpferin nicht zu beurteilen, eingereicht hat sie ihn aber bei mehreren Wettbewerben. Für die nächsten Jahre sind bisher genügend Bestellungen notiert, sodass bereits eine größere Marge angesetzt werden muss.

Dann wird sich auch zeigen, ob der „Van Loon“ die bisherigen klaren Bestseller Williams Christbirne und Haselnussgeist der Bremer Brennerei überholt. Für den Birnengeist tüftelt die Geschäftsfrau erneut. „Ich habe einen Obstbauern aus der Region gebeten, in Flaschen Birnen wachsen zu lassen. Sie wurden dann ohne Deckel über die Blüten gestülpt und blieben an den Bäumen. Vor ein paar Wochen wurde geerntet. In einem Jahr ist der Brand wahrscheinlich genießbar.“ Geöffnet wird er deshalb noch lange nicht. „Das ist wie ein Schatz und soll für besondere Momente bleiben.“

Ihren Single-Malt-Whisky „Van Loon“ dagegen genießt sie gerne in Gesellschaft. Am liebsten in ihrer gläsernen Manufaktur, in der rustikale Gemütlichkeit und hanseatisch-moderner Charme konkurrieren. Die Holzwand, an der Blechherzen baumeln und Kissens in rot-weißen karierten Bezügen lehnen, stammt von einer Scheune aus Bayern. „Die Nähe zum Wasser ist mir wichtig“, deshalb sitzt sie gern mit Blick auf die Weser und genießt ihren Whisky – ganz ohne Eis, dafür mit ein paar Tropfen Wasser.

VW-Ingenieure sind geständig

Konzern hält an Absatzziele fest

Wolfsburg. Im VW-Abgas-Skandal liegen einem Zeitungsbericht zufolge erste Geständnisse vor. Wie die „Bild am Sonntag“ unter Berufung auf die interne Revision des Autobauers berichtete, sollen mehrere VW-Ingenieure bei Befragungen ausgesagt haben, sie hätten 2008 die Manipulations-Software installiert.

„Wir kommentieren diese Berichte nicht“, sagte ein VW-Sprecher dazu am Sonntag. Das Unternehmen treibe die Aufklärung der Geschehnisse voran. „Sobald wir belastbare Ergebnisse haben, werden wir darüber informieren.“ Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) forderte den Konzern zu einer raschen Aufklärung des Skandals um manipulierte Abgaswerte bei Dieselfahrzeugen auf.

„Ich hoffe, dass VW jetzt schnell die notwendige Transparenz herstellt und die Dinge aufarbeitet“, sagte Merkel dem Deutschlandfunk in einem am Sonntag ausgestrahlten Interview. Die vor gut zwei Wochen bekannt gewordene Affäre um manipulierte Abgas-Tests bei Dieselfahrzeugen sei „natürlich ein einschneidendes Ereignis, das nicht gut ist“, sagte die Kanzlerin. Zugleich betonte sie: „Ich glaube aber, dass die Reputation der deutschen Wirtschaft, das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft damit nicht so erschüttert ist, dass wir nicht weiter als ein guter Wirtschaftsstandort gelten.“

Laut „Bild am Sonntag“ befand sich der Dieselmotor EA 189, an dem bei VW seit 2005 gearbeitet worden war, kurz vor der Serienreife. Es sei aber keine Lösung gefunden worden, wie sowohl die Abgasnormen als auch die Kostenvorgaben für den Motor eingehalten werden konnten. Daher sei die Entscheidung gefallen, die Manipulations-Software zu verwenden, hätten die Ingenieure gegenüber der internen Revision zu Protokoll gegeben. Unklar sei aber weiterhin, wer die Anweisung für die Installation der Manipulations-Software gab.

Wie das Blatt weiter berichtet, sei für die Manipulation der Abgaswerte auch eine Software des Zulieferers Continental verwendet worden und zwar für die kleinere 1.6-Liter-Variante. Conti-Sprecher Felix Gress sagte der Zeitung: „Wir hatten keine Hinweise auf einen Missbrauch unserer Technik. Die von uns gelieferte Software konnte keine Abgaswerte manipulieren.“ Bei VW wollte man sich auch zu dieser Frage nicht äußern.

In der VW-Belegschaft wachsen unterdessen die Sorgen. „Natürlich gibt es Ängste, wie sich die Situation weiterentwickelt“, sagte Betriebsratschef Bernd Osterloh. „Es gibt aber auch Wut über die, die uns das eingebrockt haben. Wir lassen nicht zu, dass die Kollegen die Zeche zahlen.“

Nach Informationen der „Automobilwoche“ will der Konzern ungeachtet des Abgas-Skandals an seinen Absatzziele für 2016 festhalten und verspricht seinen Vertriebspartnern Hilfen.

I2B-MEET-UP

20 Jahre Technologie-Zentrum

Bremen. Am Dienstag, 6. Oktober, wird auf dem I2B-Meet-up die Technologieentwicklung und deren Bedeutung für die Gesellschaft vorgestellt. Die Veranstalter blicken 20 Jahre zurück – auf die Gründung des Technologie-Zentrums TZI. Nach einem Eröffnungsvortrag gibt es eine Podiumsrunde, an denen Experten und Unternehmen die Wechselwirkung zwischen der digitalen Gesellschaft und der Forschung näher beleuchtet. Anmeldung bis zum 6. Oktober um 16 Uhr kostenlos auf der Website www.i2b.de. Der Veranstaltungsort wird ab 14 Uhr bekannt gegeben.

ARBEITERWOHLFAHRT

Wichtige Fragen zu TTIP

Bremen. Mit der Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft TTIP sind viele Fragen, Hoffnungen aber auch Ängste verbunden. Deswegen laden die Arbeiterwohlfahrt Bremen und der Deutsche Gewerkschaftsbund Bremen-Elbe-Weser zu ihrer Veranstaltung „Zehn Fragen zu TTIP und CETA“ ein. Am Donnerstag, 8. Oktober, um 19 Uhr im Alten Fundamt (Auf der Kuhlen 1A) beleuchten Experten wie Rudolf Hinkel oder Joachim Schuster (SPD), Abgeordneter des Europäischen Parlaments, die wichtigsten Punkte der Abkommen.

BEGIN-GRÜNDUNGSTAG

Experten beraten

Bremen. Ist meine Geschäftsidee morgen noch gefragt? Wie entwickle ich mein Unternehmen weiter? Diese und andere Fragen sollen am Donnerstag, 15. Oktober, auf dem Begin-Gründungstag beantwortet werden. Die Business-Messe mit Fachvorträgen und Beratung soll Menschen ansprechen, die sich selbstständig machen wollen. Kurzchecks sollen etwa wertvolles Experten-Feedback zu Businessplan, Website oder auch zur Marke liefern. Der Gründungstag findet von 12 bis 19 Uhr im Musicaltheater Bremen statt. Der Eintritt ist frei. Das gesamte Programm gibt es auf der Website www.begin24.de.